

Reif für den Anzug

Studie: Spitzensportler sind im Job besonders engagiert

F.A.Z. FRANKFURT. Die EBS-Universität für Wirtschaft und Recht empfiehlt Unternehmen, bei der Rekrutierung von Personal insbesondere ein Auge auf Spitzensportler zu werfen. Sie seien überdurchschnittlich engagiert und zeigten hohe Leistungsmotivation, Disziplin und Stabilität, heißt es in einer Studie des „Institute for Sports, Business & Society“ der privaten Hochschule in Oestrich-Winkel im Rheingau, die am Montag unter dem Titel „Kollege Spitzensportler“ veröffentlicht wurde. Die Wissenschaftler raten Athleten allerdings dringend, während ihrer sportlichen Laufbahn eine Ausbildung zu machen, eine sogenannte duale Karriere. „Ein Zeugnis mit einem guten Schulabschluss, gefolgt von zwölf Jahren ausschließlicher Fokussierung auf den Spitzensport, reicht auf dem freien Arbeitsmarkt heute auch für Top-Athleten nicht mehr aus.“

Die ausgeprägten Persönlichkeitsmerkmale von (ehemaligen) Spitzensportlern könnten in der Arbeitswelt von Vor- und Nachteil sein. Einerseits könnten Unternehmen gewiss sein, dass Athleten anspruchsvolle und fordernde Tätigkeiten anvertraut werden könnten. Übermäßige Leistungsorientierung, ein hohes Bedürfnis nach Genauigkeit oder zu hohe Ansprüche an Mitarbeiter könnten in der Geschäftswelt allerdings von Nachteil sein. Die Wissenschaftler warnen zudem vor übermäßiger Fairness von Mannschaftssportlern. Insbesondere sehr erfolgreichen Sportlern, die in ihrer Karriere gefeiert wurden und denen ein Unterstützungs-Team Arbeiten abgenommen hat, könne es schwerfallen, sich unterzuordnen und in einem neuen Umfeld anzupassen.

Für die Studie wurden rund 1000 der 3800 von der Deutschen Sporthilfe geför-

derten Sportler befragt. Die Antworten wurden mit den Daten von mehr als 7700 Fachkräften und 117 Studenten der EBS verglichen. Zudem führten die Wissenschaftler Interviews mit Personalverantwortlichen großer Unternehmen.

In Studium und Ausbildung müssten Sportlerinnen und Sportler auf ihre Doppelbelastung hinweisen, raten die Autoren der Studie. Mehrere Teilnehmer berichteten, dass Dozenten sie nach längeren Trainingslagern mit der Frage begrüßten, ob sie einen schönen Urlaub gehabt hätten, und der Ankündigung: „Jetzt wird aber endlich wieder gearbeitet.“ Die Wissenschaftler teilten die Sportler in vier Typen auf, denen sie – obwohl nur 36 Prozent der Befragten an einem Studium der Betriebswirtschaft interessiert sind – berufliche Perspektiven in Wirtschaft und Management zuordneten. Demnach sind 27 Prozent der Sportler „Einzelkämpfer“ mit der Perspektive Fachexperte. 16 Prozent sind „Kämpfer“ (Interims-Manager), 28 Prozent „Teamplayer“ (Assistent der Geschäftsleitung) und mit 29 Prozent die knappe Mehrheit „Meister aller Klassen“ mit der Empfehlung, Führungskraft im höheren Management werden zu können.

Laut einer in der Studie zitierten Personalchefin sind Spitzensportler häufig „Insecure Overachievers“, also Menschen, die stets Höchstleistungen erbringen und viel mehr erreichen, als von ihnen erwartet wird, weil sie permanent in Sorge sind, nicht gut genug zu sein. Genau solche Mitarbeiter suchten die Unternehmen, ohne es offen zuzugeben. Zu der Aussage der Personalchefin passen die Angaben der Sportler: Fast 100 von ihnen, darunter Spitzenathleten mit guten Noten, nannten Schüchternheit und mangelndes Selbstbewusstsein als mögliche Karrierehindernisse.